

dot
books

KARIN B.
HOLMQVIST

Die Liebe
kommt an
Regentagen

ROMAN

sobald ihr den heimatlichen Hof hinter euch gelassen habt. Aber das steht euch nicht, und zwar keiner von euch beiden. Nur dass ihr es wisst«, schnaubte er. »Und Rut Assarsson, die sieht doch im Halbdunkel sowieso am besten aus. Das Geld hätte sie sich sparen können. Dass ihr euch nie an den Leuten orientieren könnt, die wissen, was sich gehört.«

»Wie Gerda Nilsson«, sagte Viola rasch, weil sie wusste, was jetzt kommen würde.

»Genau«, erwiderte Ernst und strahlte. »Die scharwenzelt nicht wie ihr im Auktionssaal herum, nein, die steht die ganze Zeit treu neben ihrem Algot.«

Viola hatte keine Lust, weitere Worte auf Gerda Nilsson oder sonst jemanden zu verschwenden, und war erleichtert, als sie zu Hause ankamen.

Kaum dass er den Wagen abgestellt hatte, ging Ernst auf die Küchentreppe zu. Er kam gar nicht auf die Idee, Erna mit der Bücherkiste zu helfen, und das war vielleicht auch besser, denn so blieben ihr weitere spitze Bemerkungen erspart. Sie beschloss, die Kiste später am Abend ins Haus zu tragen, wenn ihr Vater im Stall war.

Viola setzte sich mit einem Kreuzworträtsel an den Tisch, und Erna machte sich an den Topfpflanzen zu schaffen.

Draußen piff der Wind um die Hausecken.

Kapitel 2

Der Keramiker Börje Ek fuhr mit seinem Wohnmobil in den Garten des kleinen Hauses unten am Hafen von Kivik. Der Garten war nicht sonderlich gepflegt, aber er hatte das Haus erst im Sommer zuvor gekauft und die erste Zeit mit dem Versuch verbracht, es bewohnbar zu machen. Die Außenarbeiten würden später folgen.

Das schwere Fahrzeug hinterließ tiefe Spuren in der lehmigen Erde, und er musste den vielen Pfützen ausweichen, die den Weg zur Haustür säumten. Er ging über die alte Veranda mit den beiden wackligen Sitzbänken und schloss die Tür auf, die einmal blau gewesen war.

In der Küche roch es muffig. Auf dem Tisch standen eine leere Weinflasche und daneben eine Kerze. Auf der Fensterbank lagen eine Pfeife und ein Päckchen Tabak. Daneben befand sich ein Tablett mit einer Reihe von grünen Plastikblumentöpfen. Die Samentütchen unter den Töpfen verrieten, was man darin angesät hatte.

Börje war in Stockholm aufgewachsen. Sein Vater war Schriftsteller gewesen, hatte aber nur für wenige Manuskripte einen Verlag gefunden. Eines seiner Bücher hatte den Titel »Die Anpassung des Menschen an unterschiedliche gesellschaftliche Umfelder« getragen. Börje erinnerte sich, dass er beim Lesen nichts verstanden hatte. Vermutlich hatte auch sonst niemand etwas begriffen. Die Kritiken waren jedenfalls vernichtend gewesen.

Sein Vater hatte einmal einen Schreibkurs an der Volkshochschule besucht, aber im Übrigen keine Ausbildung abgeschlossen. Warum er plötzlich über den Menschen und die Beeinflussung durch seine Umwelt hatte schreiben wollen, lag vermutlich daran, dass der gesellschaftliche Hintergrund seiner Eltern sehr verschieden gewesen war. Sein Vater war der Jüngste von sieben Geschwistern gewesen und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Sein Großvater väterlicherseits hatte in einem Stahlwerk in Norrbotten gearbeitet, und seine Großmutter war Hausfrau gewesen. Börjes Mutter Louise stammte aus einer wohlhabenden Stockholmer Familie, der es sehr schwergefallen war, ihre Wahl eines Ehemannes zu akzeptieren. Louise hatte eine Privatschule in England besucht und nach ihrer Heirat als Übersetzerin für verschiedene Unternehmen gearbeitet. Da sein Vater kein festes Einkommen besessen hatte, musste seine Mutter das Geld verdienen.

Sie hätte es gern gesehen, dass ihr Sohn eine Privatschule im Ausland besucht hätte, aber zu ihrem großen Kummer war er an der Kunsthochschule angenommen worden. Nach dem Studium hatte er gejobbt – als Spüler im Restaurant und als Zeitungsbote. Abends hatte er Kunstbücher gelesen und Platten gehört und war eigentlich recht zufrieden mit seinem Dasein gewesen. Natürlich hatte er sich gewünscht, von seiner Kunst leben zu können. Formen hatten ihn immer fasziniert, und es war für ihn naheliegend gewesen, sich auf Keramik zu spezialisieren. Einige Winter lang hatte er Töpferkurse geleitet. Zwar

interessierte ihn das Unterrichten nicht, aber die Kurse hatten ihm nicht nur ermöglicht, Geld zu verdienen, sondern auch, sich seiner Kunst zu widmen, denn so hatte er Zugang zu Brennöfen gehabt. Bei einem dieser Abendkurse hatte er Lena kennengelernt. Sie hatte wirklich Talent. Ihre sonst so weichen Hände wirkten plötzlich so kraftvoll, wenn sie ruhig und methodisch an der Töpferscheibe arbeiteten. Lena stammte aus Schonen, und auf einer ihrer Reisen dorthin hatte sich Börje ins Meer verliebt, in die kilometerlangen Strände, die Felder und die pittoresken kleinen Fischerdörfer. Dort wirkte das Leben so einfach, so authentisch, so intensiv und inspirierend.

Er griff zu einem Plastikkanister mit Wasser, der unter der Spüle stand, füllte den Wasserkessel und stellte diesen auf eine Kochplatte des Holzherdes. Die Wasserleitung war im Winter eingefroren und seither defekt, weshalb er sein Wasser in Kanistern unten am Hafen holte. Auch die Küche in Börjes Elternhaus war nicht groß gewesen, hatte aber trotzdem den Freunden seines Vaters als Treffpunkt gedient. Dort war Gitarre gespielt und bis spät in die Nacht Rotwein getrunken worden. Als Börje klein war, hatte seine Mutter oft dabei gegessen und zur Gitarre gesungen. Ihre klare Stimme war ihm himmlisch schön vorgekommen. Börje hatte die merkwürdigen Leute, mit denen sein Vater verkehrte, aufregend gefunden. Sie schienen das Leben so leichtzunehmen, aber er erinnerte sich auch an den resignierten Blick seiner Mutter, wenn sie für eine Übersetzungsarbeit um Ruhe bat.

Das kleine Holzhaus, in dem sie wohnten, hatte seine Mutter seinerzeit bar bezahlt, und obwohl es sehr eng war, hatte sich Börje dort wohlfühlt. Seine Eltern schienen zusammen glücklich zu sein, obwohl sie aus so unterschiedlichen Elternhäusern stammten und trotz ihres ständigen Streits um Geld.

Erst als Erwachsener hatte sich Börje Gedanken darüber gemacht, wie es wohl für seine Mutter gewesen sein musste, sich an ein so ganz anderes Leben anzupassen. Sie pflegte sporadischen Kontakt zu ihren Geschwistern und deren Familien, und Börje hatte die Schulferien oft bei seinen Cousins und Cousinen verbracht. Als seine Großeltern mütterlicherseits noch lebten, hatte er zahlreiche Ferientage in ihrer großen Villa in Djursholm verbracht, wo seine Mutter aufgewachsen war.

Börje sah die Küche noch vor sich. Sie war geräumig gewesen und hatte hohe Decken, einen Parkettboden und Küchengardinen gehabt, die wie Vorhänge in einem Wohnzimmer drapiert gewesen waren. Von der Küche hatte ein Gang mit einer Anrichte zum Speiseraum geführt. Der Raum hatte zwei Türen gehabt, und Börje war mit seinen Cousins und Cousinen oft im Kreis gelaufen. Manchmal, wenn es seinem Großvater zu bunt geworden war, hatte er eine der Türen abgeschlossen. Seine Großmutter hatte sich nur selten in der Küche aufgehalten. Bei den Großeltern hatte es eine Haushälterin namens Valborg gegeben. Sie war für Börje so etwas wie eine zweite Mama gewesen. Sie war dick und hatte ihn fest in den Arm genommen, Zimtschnecken gebacken und war fast immer fröhlich gewesen. Da sie aus Schonen stammte, war es Börje bisweilen schwergefallen, sie zu verstehen. Valborg verlor nie die Geduld, wenn Börje und die anderen in der Küche herumtobten. Nur ein einziges Mal hatte sie die Beherrschung verloren, und zwar bei einem großen Abendessen im Familienkreis. Er war etwa sieben Jahre alt gewesen, und einer der Gäste hatte seinen Sohn Viktor dabei gehabt, einen kleinen dicken, sommersprossigen Jungen, der nach außen kriecherisch und brav wirkte, doch sobald ihm

die Erwachsenen den Rücken kehrten, stellte er eine Menge Unfug an. Viktor hatte gefragt, ob Börje nicht eine Nylonstrumpfhose besorgen könne. Börje hatte sich ins Zimmer seiner Großmutter geschlichen und drei Strumpfhosen aus einer Schublade gemopst. Dann hatten die Jungen abgewartet, bis Valborg zum Servieren ins Esszimmer gegangen war. Kaum war sie verschwunden, war Viktor zu dem Gebläse gerannt, das sich in einem Kamin über dem Herd befand. Die Entlüftung war so hoch angebracht, dass man sie mit einer Kette in Gang setzen musste.

»Schau mal!«, hatte Viktor gerufen und eine Strumpfhose in die Höhe geworfen, die sofort von dem Gebläse angesaugt wurde und verschwand. Erst hatte Börje nur zugeschaut, sich dann aber an dem Spiel beteiligt. Er war losgerannt und hatte weitere Strumpfhosen geholt. Als Börje die letzte in die Luft geworfen hatte, war Valborg gekommen und hatte sie erwischt.

»Rotzbengel!«, hatte sie geschrien und das Gebläse abgestellt.

»Wir wollten doch nur schauen, ob er auch ordentlich zieht«, hatte Viktor auf seine scheinheilige Art erklärt. Dabei faltete er nach Gutsherrenart die Hände auf dem Rücken und legte den Kopf ein wenig schräg.

»Passt nur auf, sonst zieht es gleich richtig«, hatte Valborg entgegnet und zum Teppichklopfer gegriffen. Börje hatte sich geschämt, aber Viktor war einfach abgezogen, hatte sich auf das große Sofa im Salon gesetzt und eine altkluge Unterhaltung mit den Erwachsenen begonnen, als wäre nichts gewesen.

Börje sah sich in seiner kleinen Küche um. Ihm fehlten seine Großeltern und manchmal auch die Villa in Djursholm. Am meisten aber fehlte ihm der große, parkähnliche Garten. Dort hatte er oft auf einer Bank gesessen, mit einem Buch oder einfach nur, um allein zu sein.

Er schaute aus dem Fenster. Von einem Park kann wirklich nicht die Rede sein, dachte er, als er den verwilderten Garten betrachtete. Er wusste jedoch, dass Blumenbeete und vielleicht eine kleine Laube den Garten völlig verändern konnten. Seine Großeltern hatten eine Laube gehabt, die seine Cousins und Cousinen als Spielhaus verwendet hatten. Eines Abends hatte er in der Dämmerung dort gesessen und nachgedacht. Da hatte er gehört, wie sich seine Großeltern auf die Bank vor der Laube gesetzt hatten. Er hatte sich nicht zu erkennen gegeben, sondern ihre leise Unterhaltung belauscht.

»Ich mache mir Sorgen um den Jungen«, hatte seine Großmutter gesagt.

»Es fehlt ihm doch nichts.«

»Aber all diese seltsamen Menschen bei ihm zu Hause. Er kommt einfach nicht zur Ruhe.« Im Verlauf der Unterhaltung hatte Börje begriffen, dass von ihm die Rede war.

»Er ist doch ausgeglichen und harmonisch, Rut, du brauchst dir keine Sorgen zu machen.«

Börje erinnerte sich, dass er sich die Hände vor die Ohren gehalten hatte, um die Unterhaltung nicht mit anhören zu müssen. Irgendwann hatte er eine Fliege von seiner Nase vertreiben müssen und dabei versehentlich einen Hocker umgeworfen. Er hatte sich geschämt, als sein Großvater die Tür zur Laube geöffnet hatte.

»Sieh an, da sind doch heute Abend wahrhaftig Spione im Garten unterwegs!«, hatte er gescherzt. »Du gehst besser zu Valborg rein, bevor sie sich Sorgen macht.« Dann hatte er

ihn auf die Schultern genommen und war mit ihm über die große Wiese galoppiert, und seine Großmutter hatte sie gejagt. Börje hatte gelacht und das Gespräch fürs Erste vergessen.

Als Börje in die Dunkelheit hinausschaute, fiel ihm die Frau aus dem Auktionssaal plötzlich wieder ein. Eigentlich verstand er nicht so ganz, warum. Eine Schönheit war sie nicht gewesen, etwas an ihrer Kopfform war seltsam, aber ihre Augen waren wunderschön. Sie wirkten klug und traurig zugleich, hatten aber auch ein schelmisches Funkeln. Er hätte sich wirklich gerne länger mit ihr über Bücher unterhalten.

Erna freute sich immer auf die Tage, an denen sie morgens fürs Melken der zwanzig Kühe zuständig war. Dann stand sie als Erste auf. An diesem zeitigen Frühlingmorgen ging sie wie immer zur Landstraße, um die Zeitung aus dem Briefkasten zu holen. Die Briefkästen standen nebeneinander. Einige waren grün und aus Plastik, andere alt und aus rostigem Blech. Erna hatte im vorigen Sommer den alten Briefkasten der Familie angemalt. Erst hatte sie ihn moosgrün grundiert, anschließend hatte sie eine hübsche Blumenranke und den Namen Henningsson in zierlichen Buchstaben daraufgemalt. Ihr Vater war außer sich gewesen.

»Immer musst du auffallen«, hatte er gesagt.

Ihre Mutter hatte wie immer versucht, sie zu verteidigen, was Ernst noch wütender gemacht hatte.

»Rottet euch nur zusammen! Wir machen uns in der ganzen Gegend lächerlich. Blumen auf dem Briefkasten! Meinst du etwa, hier draußen an der Landstraße findet eine dieser verdammten Vernitäten statt, oder wie?«

»Vernissagen«, korrigierte Erna und sah, wie ihr Vater die Hände zu Fäusten ballte.

»Habe ich doch gesagt«, sagte Ernst mürrisch. Es beschämte ihn, wenn seine Tochter ihn berichtigte. Manchmal trieb sie ihn damit fast in den Wahnsinn. Fremdwörter kannte sie, aber ihm konnte sie damit noch lange nicht imponieren. Einmal, als sie einen Brief vom Finanzamt bekommen hatten, hatte er den Inhalt nicht begriffen. Er hatte Erna fragen müssen, und die hatte ihm seine Frage sofort beantworten können. Das hatte ihm lange zugesetzt, und er hatte beschlossen, sie nie wieder etwas zu fragen.

Einige Wochen später hatten einige Kinder mit Filzstift »Schwachkopf« auf den Briefkasten geschmiert.

»Selber schuld!«, hatte Ernst kommentiert.

Erna hatte das Schmähwort übermalt, und obwohl es nicht mehr zu sehen war, musste sie immer daran denken. Im Verlauf des Sommers hatten zwei der Sommergäste ihre Briefkästen ebenfalls angemalt, was Erna mit Genugtuung erfüllt hatte.

Der Frühlingmorgen war kühl. Erna zog ihre Wolljacke enger um sich, blieb stehen und holte tief Luft. Aus irgendeinem Grund, den sie selbst nicht begriff, blieb sie immer am Briefkasten stehen, zog die Zeitung heraus und schlug die Seite mit den Hochzeitspaaren auf. Ganz gleichgültig, ob es regnete oder schneite. Das hatte schon fast etwas Zwanghaftes. Einmal hatte sie versucht, es zu unterlassen, aber anschließend war ihr den ganzen Tag nicht wohl gewesen.